



Herausgeber: P. Otto Sartorius zu Dankelshausen  
(Kr. Hann.-Münden) · Postcheckkonto Hannover 14698

|           |  |            |
|-----------|--|------------|
| Nummer 11 | Jährlich 2 RM, Einzelnummer 50 Pfg.<br>Erscheint in zwangloser Folge.<br>4. Jahrgang | Febr. 1929 |
|-----------|--|------------|

### 1. Zu unserm Bildschmuck.

Nachdem wir in der vorigen Nummer das Bild Käthe Luthers als junger Ehefrau gehabt haben, bringen wir diesmal — wieder durch die Güte des Verlags Joh. Herrmann in Zwickau (aus J. Kroker, Katharina von Bora) — als Gegenstück das ebenfalls von L. Cranach 1526 gemalte Bildnis Luthers als Ehemannes. Es ist verhältnismäßig wenig bekannt und doch, wie Preuß in seiner Sammlung Luther-Bildnisse sagt, „das schönste aller erhaltenen Cranach'schen Luther-Porträts“.

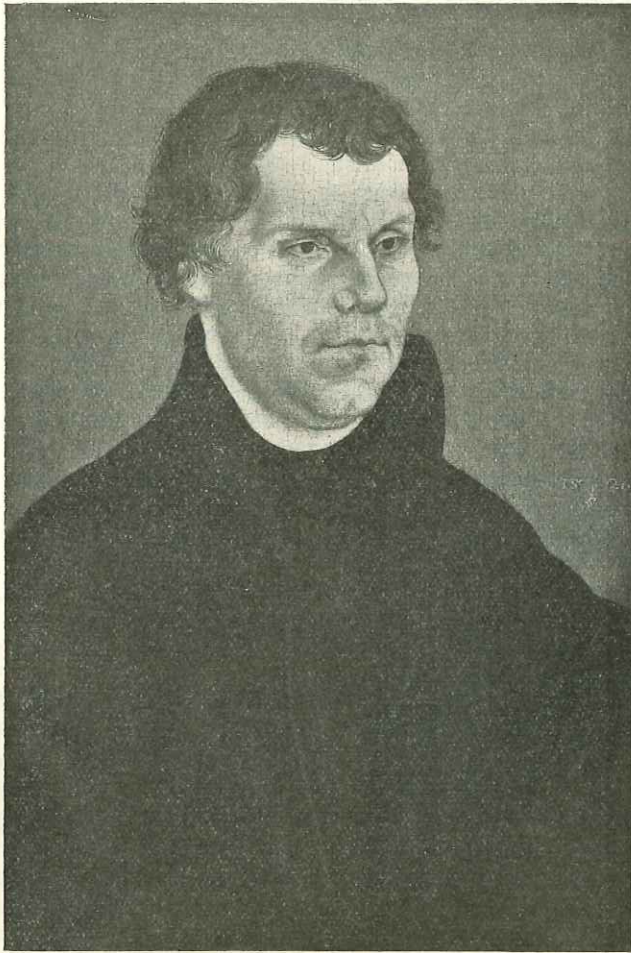
### 2. Luther und das Jahr 1529.

Für Luther brachte das Jahr 1529 viel Unruhe und Kampf. Anfänglich waren es die Pöck'schen Händel, ein Bund gegen die evangelischen Fürsten, was ihm zu schaffen machte und ihn zu einer Schrift gegen Herzog Georg von Sachsen veranlaßte. Der Schrift ist auch eine Auslegung des 7. Psalms beigelegt, in der sich die für Luthers innere Stellung bezeichnenden Gebetsworte finden: „Herr, Du weißt, daß ich mich selbst in solch Amt und Werk wider den Pöck und meine Feinde nicht eingedrungen noch dasselbe gesucht habe: sondern Du hast mich hereingebracht, über und wider mein Gedenken und Wissen; durch ihr unruhig toben und wüten. Denn ich habe ja nicht gesucht, daß sie an mir hangen sollten oder ich groß und hoch werde, sondern zu Dir habe ich sie geweiht und an Dich gehenget, daß Du hoch und empor, herrlich und löblich unter ihnen seyn solltest.“ Ge-

fährlich wurde für die evangelische Sache ein neuer Reichstag zu Speyer. Da wurde auf Betreiben des Königs Ferdinand von der katholisch gesinnten Mehrheit ein Reichstagsabschied angenommen, daß diejenigen, die die Reformation noch nicht hätten, auch in Zukunft nicht zu ihrer Annahme befugt sein sollten, in den übrigen Ländern aber, die sich zu Luthers Lehre bekannten, keine weitere Neuerung erlaubt und niemandem das öffentliche Lesen der Messe verwehrt sein solle.

Dieser Beschluß, durch den die Vereinbarung von 1526 zum Nachteil der Evangelischen geändert wurde, rief den Widerspruch des Landgrafen von Hessen, des Kurfürsten von Sachsen sowie anderer Fürsten und Städte hervor. Daher reichten am 19. April 6 Fürsten und 14 freie Städte eine Protestation dagegen ein, „weil in Sachen, die der Seelen Heil und Seligkeit belangen, jeder für sich selbst stehen und Gott Rechenschaft ablegen muß“. Die Annahme wurde freilich vom Kaiser verweigert, der sogar die Überbringer gefangen setzte, aber Glaubens- und Gewissensfreiheit war damit proklamiert. Von da an nannte man die Evangelischen spottend Protestanten, eine Benennung, die sie jedoch als Ehrennamen aufnahmen, da sie ihn nur für die Verteidigung des Evangeliums empfangen hatten, deren sich darum auch heute kein evangelischer Christ schämen sollte. Als aber die Fürsten und Städte in Schmalkalden infolge des feindlichen Verhaltens des Kaisers sich durch ein Bündnis zur Gegenwehr vereinigen wollten, warnte Luther und riet um des Gewissens willen dringend davon ab in einem Schreiben an seinen Kurfürsten; er wolle lieber zehnmal tot sein als ein solches Gewissen haben, daß das Evangelium eine Ursache einiges Blutes oder Schadens sein solle, weil wir die sein sollen, die da leiden und wie die Schlachthafe gerechnet seyn (Ps. 44), nicht uns selbst rächen noch vertheidigen, sondern dem Zorne Gottes Raum lassen (Röm. 12). Gott habe noch immer gnädig aus Gefahr geholfen und Trost geschenkt, Er werde es auch förder nicht böse meynen, es sei ja nicht unsere, sondern Gottes Sache.

Eine andere Not bereitete es Luther, daß der Landgraf von Hessen eine Vereinigung zwischen Luther und Zwingli besonders in der Abendmahlslehre herbeiführen wollte und ein Religionsgespräch zu Marburg veranstaltete. Obgleich Luther und Melancthon abgeneigt waren, gingen sie doch um des Friedens willen hin. Die Unterredungen, an denen auch beiderseits eine Anzahl Freunde teilnahmen, blieben erfolglos, wie Luther gefürchtet hatte. Zwingli blieb bei seiner Auffassung, daß Christus nicht im Brot und Wein gegenwärtig sei, Luther bei dem Worte Christi: „Das ist mein Leib“ und erklärte, er habe, anders als seine Widersacher, viele Anfechtungen um das Sakrament gehabt und in seinem Glauben den höchsten Trost gefunden. In den übrigen Stücken der christlichen Lehre wurde Einigkeit festgestellt. Für Luther wurde die Besprechung auch Anlaß zu einem ausführlichen Glaubens-



bekennnis. „Darin“, schrieb er, „will ich vor Gott und aller Welt meinen Glauben, von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedanke zu bleiben bis in den Tod; darinnen (das mir Gott helfe!) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers HErrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen.“ Was Luther in dieser Schrift ausführlich bekannte, das hatte er an anderen Hauptstücken zu Anfang des Jahres sowohl für Pfarrer, als auch für alle Hausväter und -mütter, Kinder und Gesinde im kleinen Katechismus durch die Erklärung der drei Artikel kurz

zusammengefaßt, und darin unserer evangelischen Kirche ein Lebensbuch geschenkt, das zahllosen Christenhäusern zum Segen geworden ist und das auch in seinem unvergänglichen Werte für unsere Zeit zur Festigkeit im Glauben, ja auch zu einem echt christlichen Leben jedermann einen großen Dienst tun kann.

Im Oktober gab Luther dann noch den großen Katechismus heraus, der nicht nur eine weitläufige Erklärung des kleinen, sondern auch ein rechtes Erbauungsbuch ist. Auch seine Bibelarbeit setzte Luther in diesem Jahre fleißig fort und gab den Propheten Jesajas, Stücke aus den Büchern Moses und dem Johannes-Evangelium mit Erklärungen heraus, dazu ein Schriftchen von der Sünde wider den Heiligen Geist, von Christi Brüdern und Schwestern und vom christlichen Ehestand und Kindererziehung. Auch erschien von ihm eine kurze Vermahnung zur Beichte und eine Sammlung seiner geistlichen Lieder, unter denen zum ersten Male das Schutz- und Trutzlied „Ein feste Burg“ zu finden ist. Auch als echter Liebhaber des Vaterlandes wird er in diesem Jahre von neuem offenbar, als ein Einfall der Türken drohte und diese im September bis vor Wien vordrangen. Wiewohl mit eingesammelten Kriegsgeldern hier und da Mißbrauch getrieben wurde, riet er doch den Fürsten und freien Städten ernst zu, dem Kaiser in der Not des Vaterlandes Truppen zur Verfügung zu stellen, auch wenn ihnen nicht zuvor eine Gewährleistung der ihnen so schmachvoll abgesprochenen Glaubensrechte bewilligt würde. Er gab auch eine Heerpredigt wider den Türken in Druck zu Trost den Christen, die in große Furcht und Zittern gerieten.

Aus Luthers Familienleben sei erwähnt, daß er im April seinen Vater, seinen Bruder (Jakob), dessen Frau und den Mann seiner Schwester (Rauffmann) und dessen Knaben zu Besuch aus Mansfeld hatte. Am 4. Mai schenkte der HErr, der den Eltern am 3. August 1528 die kleine Elisabeth genommen hatte, ihnen Erfaß durch die Geburt der kleinen Magdalene. Gerade um diese Zeit litt Luther an Brustbeschwerden und heftigem Husten, der ihm vom Predigen abhielt. Auch im August litt er an Leibeschwachheit, konnte dann aber gesund nach Marburg abreisen, wo, wie z. T. auch in Wittenberg zu jener Zeit eine heftige Krankheit, die englische Seuche oder Schweißkrankheit genannt, herrschte, an der damals viele Tausend Menschen starben. Auch Luther wurde bei seiner Heimkehr von der Seuche ergriffen, doch „Christus siegt über diese in der Luft herrschende Macht“, konnte er am 28. Okt. an Wenzel Lint zu Nürnberg schreiben. Lint hatte ihm eine Uhr geschenkt, von der freilich Luther am 6. Mai schreibt, sie sei allerdings wohl von der Reise müde und ihres neuen Heims noch ungewohnt und ruhe sich etwas aus, aber sie scheine mit der Zeit ihren Gang wieder anzufangen. In seinen äußeren Lebensverhältnissen war Luther einfach und anspruchslos; er hat niemals nach Geld und

Gütern gestrebt. Als ihm der Kurfürst eine Kuxe auf dem Schneeberge anbot, lehnte er dankend ab und schrieb ihm: „Mir gebühret viel besser, daß ich mit einem Vater-Unser Zubuße gebe, daß die Erze bestehen und die Ausbeute wohl angelegt werde. Als ihm ein armer Mann seine Not klagte, gab er ihm das Patengeld, als seine Frau in Wochen war, weil er keine Barschaft sonst hatte. „Gott ist reich, Er wird was andres bescheren“, sprach er im Glauben. Als ihm der Kurfürst etliche Kleidungsstücke schenkte, dankte er ihm dafür am 17. August, aber bat ihn, zu harren, bis er (Luther) selber klage und bitte, damit er nicht scheu werde, für andere zu bitten, die solcher Gnade viel würdiger wären. Geben war ihm seliger denn nehmen. Ein Zettel ist uns erhalten, worin er (den Rat zu Wittenberg?) um 30 Groschen bat zur Zehrung für einen armen Gesellen. Wenn nicht so viel, so wolle er 10 dazu geben; wo nicht, so wolle er die andre Hälfte geben. Gott wird's wohl wieder geben: schloß er seine Bitte. Für eine Hochzeit in Koburg ließ er zum Geschenk für das junge Paar ein Salzfüßlein von Sinn anfertigen in der Gestalt eines Kindes. Solches füllte er mit Salz und legte einen Golddukaten darauf mit der schriftlichen Erinnerung, in der Ehe seien besonders drei Stücke anzutreffen: Arbeit und Mühe, Verdruß und Widerwärtigkeit und endlich Freude und Gottes Segen.

### 3. Zu Luthers Todestage

schreibt im „Eisleber Tageblatt“ vom 18. Febr. 1929 1. Beil. Franz Kern über „die Anteilnahme Eislebens an Luthers Tode“:

„Der Tod ihres weltberühmten Sohnes war unstreitig das bedeutendste Ereignis, das sich in der Stadt Eisleben zugetragen hat. Trotzdem besitzen wir nicht besonders viel Quellen, aus denen wir schöpfen könnten, um die Wirkung des erschütternden Geschehnisses auf Luthers engere Landsleute völlig zu erkennen. In dem Chronicon Islebiense fehlen leider gerade die Jahre 1540—1546 vollständig, und schon die Herausgeber bemerkten, „... die große Lücke . . . wird schmerzlich empfunden, um so mehr, als hier Mitteilungen über den Tod und die Leichenfeier Luthers erwartet werden durften.“ Immerhin geht aus den vorhandenen Nachrichten hervor, daß die Anteilnahme außerordentlich groß war. Das ist um so bemerkenswerter, als Luther aus einfachen Verhältnissen aufgestiegen war. Michael Coelius, der die eine der beiden Leichenpredigten am 20. Februar in der St. Andreaskirche hielt, berührte diesen Sieg des Geistes über Standesvorurteile. Er hielt es zunächst nicht für unmöglich, daß man „auch von diesem theuren Mann sagen könnte, daß er sampt seinem Geschlechte vileicht den Namen und Herkommen von Keyser Luther (Lothar) haben“ möge. Aus dieser kühnen Genealogie zieht er die Nutzenwendung: „Oder aber doch, wie

es mit den Geschlechtern in der Welt pfelegt zu gehen, daß sie im Ansehen steigen und fallen . . . und nun dieses unsers lieben Herrn und Vaters Geschlecht auch nicht mehr in großem Ansehen ist. So weiß aber gleichwol das diese Statt Eysleben und das ganze Mansfeldische Landt, daß er von ehrlichen, frommen Eltern allhie zu Eysleben Ehelich geboren und als ein Christ getaufft worden, und nach einem halben jar haben ihn dieselben seine Eltern zu Mansfeldt erzogen, da sie den mehren teyl ires lebens in ehren zubracht.“

Bei den damals nun einmal herrschenden Standesunterschieden ist es für beide Teile gar nicht hoch genug zu schätzen, wie sich die Mansfelder Grafen und die anderen in Eisleben oder Mansfeld anwesenden Herrschaften verhielten. In der Sterbestunde waren zugegen: Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Heinrich von Schwarzburg nebst ihren Gemahlinnen. Im Verlaufe des Vormittags kamen ins Trauerhaus: Fürst Wolfgang von Anhalt, die Mansfelder Grafen Philipp, Johann, Georg, Volrad, Hans, Wolf und viele andere adlige Herren. Die Grafen Hans und Hans Hoyer geleiteten mit einem Gefolge von etwa 50 Edelleuten zu Pferde die Leiche nach Wittenberg.

Auch das Bahrtuch, das nach mannigfachen Wanderungen seit 1888 wieder im Sterbehause ist, war von den Grafen beschafft. Es deckte den zinnernen Sarg auf der Fahrt nach Wittenberg. Aus dieser Art des Sarges glaubte der verstorbene Pastor Rönnecke-Eisleben auf den Zweck eines Ausgabepostens in der Stadtrechnung von 1546 schließen zu dürfen. Der Vermerk lautet: „52 fl. 3 Gr. ann 50 gulden großhen, dieselben zu 24 Gr., hab Ich dem Weispoch Zerungt mit nach Halle, alß man Doctorem Martinum selig beleithet, geben. Dedi 20. Februarii ao. 46.“ Rönnecke vermutet, daß der „Weispoch“ der Klempner, gewesen sei, der den Zinksarg geliefert hatte. Die Summe aber sei für das ganze Geleite bestimmt gewesen.

Nach den Untersuchungen von Dr. Karl Gelbke war Eisleben um 1550 eine Stadt von etwa 8000 Einwohnern. (In späteren Jahrhunderten ist die Bevölkerung durch Krieg und Pest herabgesunken auf 4000–5000.) Luther hatte noch die Freude gehabt, seine Geburtsstadt fast rein evangelisch zu sehen. Im Jahre 1540 war Hoyer, der letzte katholische Graf, gestorben. (Sein wunderschönes Grabmal ist in der St. Andreaskirche zu sehen.) Der einzige katholische Geistliche, Georg Wizel, klagte in seinen Briefen, daß ihm die ganze Nachbarschaft und die Handwerker feindlich wären; kaum zehn Familien hielten noch fest am katholischen Glauben. Daher erklärt sich die tiefgehende Teilnahme der Bürger an Luthers Heimgange. Zwischen 2 und 3 Uhr morgens war der Reformator gestorben, und schon gegen 4 Uhr war die Trauerkunde in der ganzen Stadt bekannt. Bis 9 Uhr ließ man die Leiche auf dem Sterbelager, „da viel ehrliche Bürger kamen und den todten leib mit heißen threnen und weinen ansahen“.

Getan hatte man nach menschlichem Ermessen alles, um den teuren Kranken zu retten. Man hatte auch Ärzte geholt, „die zween Medicos in der Stadt, . . . (es kamen) Magister Simon Wild, ein Arzt, und Doctor Ludwig, ein Medicus“. Alle Bemühungen waren aber vergeblich gewesen.

Am 18. Februar blieb der Tote noch in Drachstedts Hause. Am 19. wurde der Sarg unter dem Geläute sämtlicher Glocken und unter Sterbegefängen von 24 Predigern der Graffschaft in die St. Andreaskirche getragen. Die Grafen, der Adel und eine große Volksmenge gaben das Ehrengeläute. Alle Kinder Eislebens waren weiß gekleidet. Den Beschluß bildete die ländliche Bevölkerung. Da die Kirche nicht alle fassen konnte, stellte man Leitern an die Fenster, um zuhören zu können. Der Sarg stand im Chorraume. Justus Jonas hielt an diesem Tage die Trauerrede über 1. Thess. 4, 13; am nächsten Tage predigte, wie schon erwähnt, Michael Coelius über Jes. 57, 1–3. Die Leichenwacht hielten in der Nacht 10 Bürger.

Am 20. gleich nach Mittag wurde mit der gleichen Feierlichkeit die Leiche aus der Stadt geleitet. Am äußeren Geistthore an der Straße nach Halle knieten die weißgekleideten Kinder und sangen: „Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort.“

Das Gedächtnis an Luthers Heimgang ist bis auf den heutigen Tag durch die Kirche lebendig erhalten worden. Es gab eine Zeit, wo man die Lutherkanzel nicht benutzen konnte wegen der baulichen Anlage der Emporen. Aber dennoch wurde jährlich dreimal von der ehrwürdigen Kanzel gepredigt. Die eine Predigt sollte der Empfehlung des kleinen Lutherischen Katechismus dienen und wurde am Montage nach Septuagesimä, nachm. 2 Uhr, gehalten. Die anderen Predigten waren Luthers Geburts- und Todestage gewidmet, wurden also am Martinstage und dem Tage der h. Konfordia gehalten, wie die gottesdienstliche Ordnung noch lange den Zeitpunkt nannte.

Luthers Sterbehause ist zum Glück nicht abgebrannt. Die Herausgeber der „Bau- und Kunstdenkmäler“ halten die Ortsüberlieferung für glaubwürdig, die in dem Alkoven des kleinen Zimmers die Stelle sieht, an der Luthers Bett gestanden hat. Die Bettstelle selbst und sein Lehnstuhl sind leider verschwunden oder vergangen. Sie wurden noch lange in der gräßlichen Kanzlei, dem jetzigen Gewerkehause, durch einen gräßlichen Diener den Fremden gezeigt unter der Ermahnung, die Bettstelle nicht als Reliquie anzusehen, sondern an den eigenen Tod zu denken. Seit einem Umbau im Jahre 1707 sind diese äußeren Andenken verschwunden.

Die Fremden suchen oft nach äußerem Erbe Luthers. Uns aber sind die Räume, aus denen Luther in die ewige Heimat ging, geweihte Stätten.“

#### 4. Familienforschung und Bibel.

Wir stehen vor der Tatsache, daß die Familienforschung hin und her im Zunehmen begriffen ist, daß aber einerseits Vertreter der Bibel vielfach sich um Familienforschung nicht kümmern, andererseits Vertreter der Familienforschung diese in einem gegen die Gedanken der Bibel völlig gleichgültigen oder von ihrem Geist abweichenden Sinne treiben. Daher ist gewiß die Frage berechtigt, ob eine Verbindungslinie zwischen Bibel und Familienforschung vorhanden ist. Zur Klärung dieser Frage ist zunächst nötig, festzustellen, was uns die Bibel ist. Sie ist uns persönlich das Buch, in dem Gott zu uns redet und in dem wir Gott und Christum und damit Gnade, Heiligung, Seligkeit finden. Sie ist das Buch, in dem wir lesen und daraus wir hören mit dem Verlangen: Sprich du zu mir! „Rede Herr, Dein Knecht höret“ wie der Knabe Samuel sagte. Aber schon durch die ersten Blätter der Bibel zeigt uns Gott, daß Sein Plan die Familie ist, „das Haus“, wie es in unserer deutschen Bibel heißt. Als ein roter Faden zieht sich dieser Gedanke Gottes seit der Schöpfungsgeschichte durch das Alte wie Neue Testament von dem ersten Worte Gottes an Noah an: „Geh in den Kasten, du und dein ganzes Haus“ (1. Mos. 7, 1) bis hin zu dem Worte Christi an Zachäus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ und den Worten vom „Hause“ des Königtischen, der Purpurträgerin Lydia, des Kerkermeisters zu Philippi u. a. m. Mit dem „Ich und mein Haus“ eines Josua schließt sich das „du und dein Haus“ des Paulus an den Kerkermeister zusammen.

Dabei weist uns die Bibel nicht bloß auf den Lebenszusammenhang zwischen dem Vater und Sohn, den Eltern und Kindern, sondern Gott redet schon zu einem Abraham von „Vätern“ in der Mehrzahl, also von Vorfahren, wenn Er zu ihm spricht: „Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden“ (1. Mos. 15, 15) oder zu Jakob: „Zieh wieder in deiner Väter Land!“ (1. Mos. 31, 3). Weit zurück in die Zeiten der Vorfahren weist Gott den Pharao durch Mose in der Ankündigung von Plagen, „wie sie nicht gesehen haben deine Väter und deiner Väter Väter, seitdem sie auf Erden gewesen bis auf diesen Tag“ (2. Mos. 10, 6). In solchen Worten haben wir den Hinweis des Herrn auf den engen Zusammenhang zwischen unseren Vorfahren und uns, auf die Geschichte und Erlebnisse unserer Vorfahren, die uns nicht gleichgültig sein können. „Frage die vorigen Geschlechter und merke auf das, was ihre Väter erforscht haben“ mahnt Bildad den Hiob (8, 8).

Aber es handelt sich um mehr als Kenntnis und Erkenntnis unserer Vorfahren und ihrer Geschichte. Denn wenn Gott uns wie einst Seinem Volke sagt (2. Mos. 20, 5, 6), daß Er als eifriger Gott die Missetat der Väter heim sucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied bei denen, die Ihn hassen, und andererseits in Seiner noch viel größeren



Gnade Barmherzigkeit tut an vielen Tausenden („auf Tausende hin“), die Ihn lieb haben und Seine Gebote halten, dann werden wir inne, daß es von größter Bedeutung ist, ob wir z. B. einen frommen oder einen gottlosen Urgroßvater gehabt haben. Gottes Ungnade kommt über uns und eines gottlosen Urgroßvaters willen doppelt, wenn wir in dessen Sünde beharren. Darum sollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn. Gottes Segen aber, den ein frommer Urgroßvater erlangte, vererbt sich noch auf uns und nachfolgende Geschlechter, wenn auch wir den Herrn lieben und Seine Gebote halten. Darum sollen wir Ihn lieben und Ihm vertrauen und gerne tun nach Seinen Geboten. Wir erben eben von Vater und Mutter und Voreltern nicht bloß äußere Güter oder leibliche und seelische Eigenschaften, sondern wir können auch Segen oder Unsegnen von ihnen ererben. Darum darf unser Herz bei dem Gebote des Herrn: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ nicht bloß an die leiblichen Eltern denken, auch nicht bloß an einen Stiefvater oder eine Pflegemutter, — wie der Jesusknabe „Seine Eltern“, also auch Joseph, Seinen Pflegevater, durch Unterthansein ehrte —, sondern Gottes Gebot meint auch unsere Voreltern, die wir ehren sollen dadurch, daß wir, so viel es uns möglich ist, nicht bloß ihre Namen, Beruf Wohnort, Erlebnisse, sondern auch ihre Charaktereigenschaften, ihre Stellung zum Herrn, ihren Wandel u. a. zu erfahren und zu erforschen suchen. Dadurch werden wir, die wir ja Stück von ihnen sind, uns selbst in unseren Anlagen, Neigungen und Abneigungen in manchem besser kennen und verstehen lernen und auch vor manchen Gefahren bewahrt, gegen Versuchungen wachsam gemacht, in anderer Beziehung aber zur Nacheiferung angetrieben, ebenso auch wird das Gefühl unserer Verantwortung für den Namen, den wir tragen, für die Familie, der wir zugehören, in uns erweckt und gestärkt werden.

Wenn auch nicht selten Familienforschung aus Eitelkeit geschieht oder Ahnenstolz zum Grunde hat, bzw. solche Dinge mit sich bringt, so wird doch auch hierin niemals durch den Mißbrauch der rechte Gebrauch aufgehoben. Wohl hat es in den Tagen der Apostel Leute gegeben, die — wir wissen bestimmte Einzelheiten darüber nicht — „Acht hatten auf Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben und Fragen („Streitereien“) aufbringen mehr als Besserung zu Gott im Glauben (1. Tim. 1, 4). Dennoch bleibt daneben die Tatsache bestehen, sowohl daß das Geschlechtsregister Christi zweimal, bei Matthäus von Abraham her, bei Lukas bis zu Adam hin uns überliefert ist, als auch, daß wir im Alten Testament Geschlechtsregister in kleinerem Umfange, in den ersten acht Kapiteln des 1. Buchs der Chronik aber im Großen ein Geschlechtsregister von Adam bis in die Zeit des Königs Saul finden. Solche Geschlechtsregister gehören mit zu dem, wovon der Apostel Paulus sagt: „was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“. Sie sollen „Besserung zu Gott im Glauben“ bringen. Um nur ein Beispiel

zu nennen: Wie lehrreich ist es doch, was 1. Chron. 4, 9, 10 von Jaabez gesagt ist, dem die Mutter seinen Namen als einem Kinde des Kammers gegeben hatte — wie oft erwähnt die Bibel die Namengebung und Namenbedeutung! —, der aber dennoch herrlicher ward als alle seine Brüder und ihnen wie uns ein Vorbild geworden ist als ein Beter und ein gesegneter Mann, „dem Gott kommen ließ, was er bat“. Ist uns das nicht auch geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben? (Röm. 14, 4.)

Über Namen und Geschichte unserer Väter und Vorfahren sollten wir daher nicht in Unwissenheit bleiben, sie dürfen uns nicht gleichgültig oder ein Gegenstand der Geringschätzung sein, ebensowenig ein Anlaß zum Stolze, denn „was hast du, daß du nicht empfangen hast!“ —, sondern ein Gegenstand unserer lebendigsten Teilnahme, weil Segen oder Unsegel durch sie auf uns kommen kann, ein Gegenstand dankbaren, liebenden und ehrenden Gedenkens vor dem HErrn oder aber auch ein Gegenstand heilsamer, demütigender und ernster Warnung.

Daß Pietät und Familiensinn bei unserem heutigen Geschlecht so sehr geschwunden sind, muß uns mit ernster Besorgnis um die Zukunft unseres Volkes erfüllen und ein Anlaß zu gemeinsamer Beugung vor dem HErrn werden. Es muß uns aber auch dazu antreiben, gegenüber der zunehmenden Geschichtslosigkeit in der Denkweise großer Kreise unseres Volkes echten Familiensinn zu wecken, Beziehungen zum kleinen und größeren Kreise der Verwandtschaft liebend zu pflegen und den gottgewollten Wert und Sinn der Familie auch im Kreise unserer Bekannten ans Licht zu stellen.

Es liegt mir am Herzen, dies auch dem großen und weit ausgedehnten Kreise der Luthernachkommenschaft zu sagen. Laßt uns der Dankbarkeit gegen den HErrn, daß wir einen Gottesmann wie Luther unseren Ahnen nennen dürfen, nicht vergessen, unsere verwandtschaftliche Verbundenheit pflegen und darauf bedacht sein, daß wir uns unserer Verantwortung vor Gott und Menschen bewußt bleiben. Aber laßt uns auch unserer näheren und anderen Vorfahren, deren Blut wir in uns haben, in dankbarer ehrender Liebe gedenken, und im Gedächtnis halten oder erforschen, wer und was und wie sie waren.

Familienforschung, für die das eigene oder erweiterte Ich das Zentrum ist, wird von der Bibel abführen und das Ich zum Gözen werden lassen. Familienforschung aber, die Gott als den Mittelpunkt für das einzelne Ich und die Familie erkennt, wird durch die Bibel Licht über Segen und Unsegel empfangen und uns eine Hilfe werden für unsere Aufgabe, miteinander dem HErrn zu dienen. Darum sei unsere Lösung: Bibel und Familienforschung oder anders ausgedrückt: Familienforschung im Sinne der Bibel, aus einer Anschauung, die durch die Bibel gebildet ist.

## 5. Lutheriden-Vereinigung und Familientag 1929.

Eine Übersicht über unsere Mitglieder- und Kassenverhältnisse im Jahre 1928 hat leider noch kein befriedigendes Ergebnis. Unser Ziel ist ja auch, Bedürftige zu unterstützen. Nun ist zwar die Summe der Jahresbeiträge unserer Mitglieder etwas gewachsen, aber unser Familienblatt hatte immer noch einen Fehlbetrag. Sehr bedauerlich ist es auch, daß der Absatz unseres Lutherbuches noch nicht ermöglicht hat, unsere Restschuld an die Anteilzeichner abzutragen. Die Vorstandsmitglieder beraten über Mittel und Wege, wie dem zwiefachen Mangel abgeholfen werden kann, und werden der Mitgliederversammlung Vorschläge machen. Zunächst bitten wir dringend

1. daß noch mehr Lutheriden als Mitglieder beitreten und einen jährlichen Beitrag zahlen;
2. daß alle Leser unseres Blattes uns 2 Mk. jährlich Lesegeld senden oder einen Freundesbeitrag geben;
3. daß noch mehr für unser Buch geworben wird. Eine Herabsetzung des Preises auf 8 Mk. geb. wird erwogen.

### Unser Familientag

soll voraussichtlich am 15. u. 16. Juni d. J. in der Lutherstadt Wittenberg gehalten werden. Alles Nähere wird die nächste Nummer im Mai bringen. Wir bitten schon jetzt, sich möglichst für diese Tage frei zu machen.

## 6. Ergänzende Nachrichten.

1. Am 21. Dez. 1927 starb in Apolda **Emma Trinkler** (geb. 1865).
2. Am 23. Dez. v. J. starb in Reinerz (Schlesien) als Witwer unser Senior, Oberlehrer a. D. **Otto Schledde**, der schon seit Jahren sehr leidend war, im 75. Lebensjahre. Rege lebendige Teilnahme für die große Lutherverwandtschaft erfüllte sein Herz und es war mir beweglich, wie manchmal er mit zitternder Hand noch einige Zeilen schrieb. Der älteste unter den Luthernachkommen ist jetzt der Tapeziermeister **Ernst Avenarius** in Magdeburg, geb. 18. Okt. 1854 (vgl. S. 87 unseres Lutherbuches).
3. Am 12. Okt. 1928 in Winkel geboren: **Lothar Trinkler**, 2. Sohn des Lehrers Hermann Trinkler in Winkel b. Altstedt u. Ida, geb. Eckstein (vgl. S. 50).

## 7. Quittungen.

(bis 15. 2. 1929)

1. Mitgliederbeiträge: M. K. in Niederröblingen 10.00 f. 29; H. in Leipzig 5.00 f. 29; P. Sch. i. Trautenstein 20.00; P. Sch. u. Fr. in Kößchenroda 12.00 f. 28/29; G. in Erfurt 5,00; K. in

- Sontra 6.00; M. in Bernburg 3.00; Dr. S. in Jena 5.00; O. in Graz 5.00; Sch. in Weimar 3.00; B. in Darmstadt 5.00; R. in Danzig 10.00 Mk. f. 27/28.
2. Freundesbeiträge: R. in Lüneburg 3.00; N. in Arnstadt 3.00; P. Dr. L. in Charlottenburg 3.00; L. in Kolberg 10.00 Mk.

Wir bitten die Beiträge f. 1929 recht bald auf Postcheckkonto Erfurt 6198 Anna v. Heydekampf zu überweisen, ebenso die noch ausstehenden Beiträge für 1928. Die Schatzmeisterin.

## 8. Unsere Schriften.

Im Verlag der Lutheriden-Vereinigung erschien:

1. Sartorius, P.: Die Nachkommenschaft D. Martin Luthers in vier Jahrhunderten, enthaltend sämtliche ermittelte (rund 1200) Nachkommen des Reformators bis zur Gegenwart mit Namens- und Ortsregister, 8 Bilderdrucke, nebst Anhang über Nachkommen der Seitenverwandten Luthers (Geschwister, Oheime in den verschiedenen Linien, der Nordhäuser, Quedlinburger, Estländischen Luther, der Schleswiger, Pegauer, Erfurter, Nördlinger, Wolmirstedter, Frankfurter, Halberstädter, Drohndorfer Luther, der Vorfahren des Reichskanzlers, des Direktors der Sternwarte zu Düsseldorf u. a. mehr. 39 Nachfahrentafeln. Vorzugspreis geh. 6 Mk., geb. 8 Mk.
2. Sartorius, P.: Nachkommentafel D. Martin Luthers bis zur Gegenwart, mit 600 Lebenden, nebst kurzer Erläuterung. Preis 1,25 Mk., in Rolle versandt 1,50 Mk.